



Welt am Sonntag, 05.08.2018, Nr. 31, S. 41 / Ressort: FINANZEN

Rubrik: Finanzen

Sonne, mach mich reich!

Dieser Sommer beschert den Besitzern von Solaranlagen historisch hohe Erträge. Viele Hauseigentümer denken jetzt darüber nach, sich ebenfalls Fotovoltaik-Module auf das Dach zu bauen. Und tatsächlich kann sich das lohnen

Nando Sommerfeldt und Holger Zschäpitz

Wieder huscht ein kurzes Lächeln über sein verschwitztes Gesicht. Tobias Stelle hat gerade die nächsten 43 Cent verdient. Einfach so. Einfach nur, weil die Sonne scheint. Und weil die Sonne in diesem Jahr so viel und so kräftig scheint wie lange nicht, wird der 43-jährige Mecklenburger von Tag zu Tag ein kleines bisschen reicher.

Es war der Wunsch nach ein wenig Autarkie, gepaart mit technologischer Abenteuerlust und bescheidenem Weltverbesserertum. Dieser Mix brachte Stelle vor neun Jahren dazu, 30 Quadratmeter seines Daches mit Fotovoltaik-Modulen zu bestücken. 13.500 Euro kostete ihn das Energie-Experiment. Und er hat es nicht bereut. Vom Stromversorger bekommt er seitdem besagte 43 Cent für jede Kilowattstunde, die seine Solarzellen ins Netz des Energieversorgers hineinleitet. "Bleibt die Wetterlage so, werde ich in diesem Jahr wohl 1000 Kilowattstunden zusätzlich einspeisen", sagt er. 430 Euro Solar-Bonus dank satter Sonne.

Durchschnittlich 306 Stunden lang schien die Sonne im Juli auf deutsche Dächer. 93 Stunden länger als im Schnitt der vergangenen Jahre. Auch in den Vormonaten gab es Rekordwerte. Und weil noch immer der ins Netz eingespeiste Solarstrom extra vergütet wird, fragen sich viele Hausbesitzer angesichts der Traum-Wetterlage: "Kann die Sonne auch mich reich machen?"

Zunächst benötigt man eine geeignete Fläche. Flachdächer sind ebenso geeignet wie Dächer mit Neigung. Und nach einer Faustregel bringen rund acht Quadratmeter Solarpaneele etwa ein Kilowatt Nennleistung. Für je 1000 Kilowattstunden Strom, die ein Haushalt pro Jahr verbraucht, sollte nach Angaben von Experten mindestens ein Kilowatt Nennleistung (1 kWp, sprich: Kilowatt Peak) eingeplant werden. Jedes kWp kostet inklusive Installation etwa 1200 bis 1600 Euro netto. Dann benötigt man noch etwas zusätzliche Technik: einen Wechselrichter, der den selbst produzierten Gleichstrom in Wechselstrom für das Netz umwandelt. Und einen zweiten Stromzähler, der diesen eingespeisten Strom misst.

Und schon kann der Selbstversuch starten. Klassische Energieversorger, spezialisierte Dienstleister oder auch Verbraucherzentralen bieten sogenannte Solarrechner oder -Analysen, mit denen man zunächst Aufwand und Ertrag simulieren kann. Den Solar-Anbietern genügen dann nur wenige Angaben wie Adresse und Stromverbrauch, um dem Interessenten ein grobes Angebot zu unterbreiten. Dank digitaler Kartendienste können sie Dachform, -größe und Ausrichtung auch ohne Ortstermin gut einschätzen. In der ersten Solar-Ertragskalkulation erfährt der Kunde dann, wie viel Strom die Anlage im Jahr produziert und wie hoch die Ersparnis, die Investitionssumme und die Solar-Rendite ausfällt. Fast alle Rechner und Analysen spucken traumhafte Ergebnisse aus. Nach zehn, spätestens 15 Jahren rechnet sich die Investition, heißt es. Das entspreche einer Rendite zwischen sieben und zehn Prozent.

Preisverfall bei Modulen

Doch kann das wirklich sein? Schließlich ist die Einspeisevergütung, also der Betrag, den der Versorger für jede Kilowattstunde an den Verbraucher überweist, deutlich gesunken. Seit Anfang August gibt es für die klassischen privaten Dachanlagen nur noch 12,08 Cent, garantiert für 20 Jahre. Wer sein Fotovoltaik-Projekt in den frühen 2000er-Jahren gestartet hat, erhält bis heute sagenhafte 57 Cent. Tobias Stelle liegt mit seinen 43 Cent auch gut im Rennen.

"Fotovoltaik lohnt sich heute immer noch. Denn die Preise für die Paneele sind in den vergangenen Jahren fast im gleichen Ausmaß gesunken wie die Einspeisevergütung", sagt Peter Kafke, Experte der Energieberatung der Verbraucherzentrale. Gerade wer davon ausgehe, dass die Sommer länger und sonnenreicher würden, könne ein gutes Geschäft machen. "Mehr Sonne rein, mehr Strom raus", bringt er es auf eine einfache Formel. Mit einer Einschränkung: Während Sonne gut für die Rendite ist, sei Hitze nicht gerade renditefördernd. "Die Effizienz der PV-Zellen nimmt bei zwei Grad höherer Lufttemperatur um ein Prozent ab. In diesem heißen Sommer wird das jedoch durch die langen und wolkenlosen Sonnentage mehr als ausgeglichen", erklärt Kafke.

Die meisten Anbieter preisen ihren künftigen Kunden zum Fotovoltaik-Modul auf dem Dach auch noch einen passenden Stromspeicher an. Das leuchtet ein. Denn der Strom wird meist zu einer Uhrzeit produziert, zu der er nicht gebraucht wird. Gibt es jedoch einen Speicher im Haus, muss der erzeugte Strom nicht für 12,08 Cent "verscherbelt" werden, sondern kann dann später am Abend oder in der Nacht genutzt werden, wenn man den teureren externen Strom aus der Steckdose für rund 26 Cent einkaufen müsste. Außerdem lässt sich nur mit einem eigenen Speicher die Idee der Autarkie einigermaßen

realisieren.

Doch Experten machen klar, dass die Kosten für die Speicher die Rendite beträchtlich schmälern. Das belegen auch zahlreiche Kalkulationen der Anbieter. Wer mehrere Tausend Euro für die Batterie zahlt, verlängert die Amortisationsdauer im Durchschnitt um rund vier Jahre. Verbraucherschützer Kafke jedoch begrüßt den Einsatz von Batteriespeichern, weil sie den Weg für noch mehr regenerativen Strom ebnen, ohne die Netze zusätzlich zu belasten. "Derzeit verschlechtert der Einsatz von Batteriespeichern dennoch die Wirtschaftlichkeit von Fotovoltaik-Anlagen. Vielen Verbrauchern ist das Gefühl von mehr Autarkie jedoch offensichtlich wichtiger als eine optimierte Rendite", sagt er.

Nach Angaben des Bundesverbandes **Solarwirtschaft** (BSW) erwirbt derzeit jeder zweite Käufer einer Solarstromanlage zusätzlich einen Stromspeicher. Über 90.000 solcher Batterien wurden hierzulande bereits installiert. Doch für den BSW ist eine Speicherquote von 50 Prozent viel zu wenig. Damit die für die Energiewende wichtigen **Solarstromspeicher** eine noch größere Verbreitung finden und sich vollständig aus eigener Kraft am Markt behaupten können, sollten von der Politik eine Reihe von Marktbarrieren beseitigt werden, sagt Carsten Körnig, Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes **Solarwirtschaft** (BSW). Er meint, die netzentlastende Wirkung von Hausspeichern bei der Berechnung von Umlagen und Abgaben würde zu wenig honoriert: "Generell muss die Bundesregierung das Energierecht so modernisieren, dass Speicher als vierte Säule des Energiesystems neben Erzeugung, Verbrauch und Netz ihr technisches Potenzial voll entfalten können."

Doch solange es noch keine Förderung für Speicher gibt, können kostenbewusste Verbraucher auf Batterien verzichten. Richtig renditehungrige **Solar**-Ritter indes können ihr **Solar**-Investment sogar hebeln und zusätzlich eine Art Sonnen-Wette abschließen, um ihren Gewinn zu erhöhen. Einzelne Energiefirmen wie E.on nämlich bieten sogenannte Cloud-Lösungen an. Für ein monatliches Fixum können Nutzer hier ihren überschüssigen Strom ins Netz einspeisen und auf einem virtuellen Konto ansparen. Bei Bedarf wird dieser selbst produzierte Strom dann später wieder abgerufen. An sonnigen Tagen wird so ein Guthaben aufgebaut, das dann in der Nacht, bei Regentagen oder in den Wintermonaten genutzt werden kann. Mit solchen Cloud-Lösungen ist es Solaranlagenbesitzern möglich, rein rechnerisch 100 Prozent ihres erzeugten **Solarstroms** selbst zu nutzen - und das ohne physischen Speicher zu Hause.

Es gibt eine **Solarwette**

Weil man beim Eigenverbrauch deutlich mehr einspart - die Kilowattstunde aus der Steckdose kostet mehr als doppelt so viel wie die Einspeisevergütung einbringt - , erhöht sich automatisch die Rendite. Allerdings muss die zu zahlende Flatrate abgezogen werden. Bei E.on beispielsweise müssen Kunden mit einer 3kW-Anlage 30,99 Euro monatlich für die Cloud-Lösung zahlen. Das Ganze lohnt sich also nur dann, wenn man monatlich mehr als 221 Kilowattstunden an überschüssiger Energie ins Netz einspeist. Da die Gebühr unabhängig von der Sonnenscheindauer fix ist, erhöht sich mit jeder Stunde, die die Sonne länger scheint, die Rendite der Solaranlage. E.on-Kunden können ihr virtuelles Energie-Konto sogar an E.on-Tankstellen für ihr E-Auto anzapfen.

Allerdings funktioniert der Hebel auch in die Gegenrichtung. In schattigen Jahren zahlen die Kunden gegebenenfalls drauf. Und noch ein Schönheitsfehler: Für den Zugang zur Cloud dürfen die Kunden den Hersteller nicht frei wählen, sondern müssen die PV-Anlage von E.on erwerben. E.on will sein **Solar**-Cloud-Angebot nicht als Wette auf die Sonne verstanden wissen. Trotzdem heißt es beim Anbieter selbst: "Wie jede Fotovoltaikanlage lohnt sich auch die E.on SolarCloud für den PV-Anlagenbesitzer mehr, wenn die Sonne häufiger scheint."

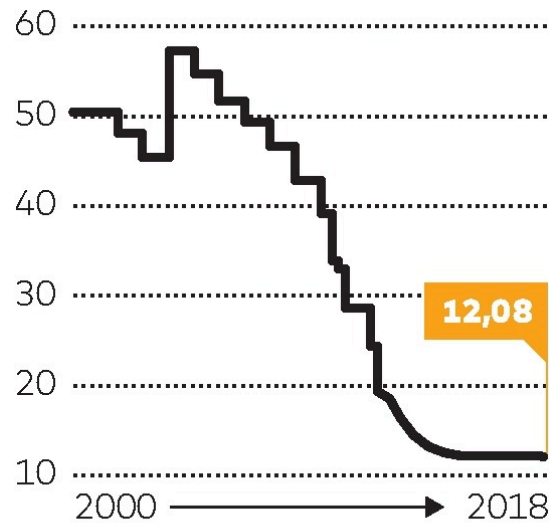
Tobias Stelle muss nicht zocken. Seine 43 Cent pro Kilowattstunde sind lukrativer als jede Wette. Für seine Rendite braucht er nur die Sonne.

Vielen ist das Gefühl von Autarkie wichtiger als eine optimierte Rendite Peter Kafke, Energieexperte

*Nando Sommerfeldt
Holger Zschäpitz*

Versorger zahlen weniger

Einspeisevergütung für
Strom aus Photovoltaik-
Anlagen in Cent/Kwh



Quelle: Fraunhofer Institut

Quelle: Welt am Sonntag, 05.08.2018, Nr. 31, S. 41

Ressort: FINANZEN

Rubrik: Finanzen

Dokumentnummer: 158748974

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

https://www.wiso-net.de/document/WAMS_6a2f0201e18bd524e553ac2fb10f0714ce9439e4

Alle Rechte vorbehalten: (c) WeltN24 GmbH

GENIOS © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH